

Fleur sieht mich ungläubig an. »Aber das hier ist wirklich ernst! Und diese Dare ist so seltsam. Die von Milan waren ja immer noch witzig, aber doch nie so absurd wie diese.«

Ich schüttele den Kopf und ziehe die Nase hoch. Die Wörter *Keine Polizei* kreisen in meinem Kopf. Es ist, als könnte Fleur Gedanken lesen, denn sie sagt: »Juul, ganz im Ernst, wir müssen die Polizei einschalten. Wir können doch nicht auf so eine schwachsinnige Dare von irgendeinem Idioten eingehen!«

Trotz meiner Tränen muss ich lachen. Wie sie das sagt: *wir*. Als wären wir schon ein Team. Vom Regal neben meinem Waschbecken nehme ich ein Handtuch und wische mir übers Gesicht. Sie hat recht. Diese Dare werde ich nicht annehmen! Wir müssen zur Polizei. Aber wieder denke ich an die Worte *Keine Polizei!! Ich sehe, höre, weiß alles*. »Das geht nicht«, sage ich. »Guck mal.« Ich reiche ihr die Karte und zeige auf das PS.

»Vergiss es! Gerade die Polizei weiß, wie sie damit umgehen muss. Komm, wir rufen einfach dort an und fragen, an wen wir uns wenden müssen. Wo ist dein Handy?«

Für einen Moment weiß ich nicht, was ich sagen soll. Einfach anrufen? Das geht mir zu schnell. Ich brauche Zeit zum Nachdenken. Um eine Entscheidung zu treffen. »Fleur, warte mal.« Erneut studiere ich das Foto und versuche, über das Blut und die glanzlosen Augen hinwegzusehen. Es klappt nicht. Wieder protestiert mein Magen. Ich lege einen Finger über Milans Gesicht. Irgendwas ist mit dem Foto. Was übersehe ich?

Fleur schaut über meine Schulter mit auf das Bild. Ich spüre ihren Atem in meinem Nacken. Aus Versehen stößt sie an meinen Arm, und mein Finger rutscht nach rechts. Erst da fällt es mir auf. Mein Herz fängt an zu wummern. »Da!«, rufe ich. »Siehst du das?« Ich tippe auf die Beifahrertür. »Guck mal, die Tür ist geöffnet! Siehst du das?«

»Ja, aber was meinst du damit?«, fragt Fleur unsicher.

»Ist es nicht verrückt, dass diese Tür offensteht?«

»Na ja«, sagt sie. »Ich weiß nicht. Nach so einem Aufprall ... Wenn du siehst, wie zerkrummt die Front ist. Vielleicht ist die Tür dann auch, äh, aufgefliegen oder so?«

Ich lasse das kurz auf mich wirken. »Nein«, sage ich entschlossen. »Das glaube ich nicht. Das hätte mit der anderen dann auch passieren müssen, oder?« Mein Finger schiebt sich auf die Tür, aus der Milans Arm hängt. Mir läuft ein Schauer über den Rücken. Das zerbrochene Fenster, das ganze Blut, der Arm ...

Offenbar kann Fleur auch nicht mehr hingucken. Sie dreht sich um und lässt sich auf mein Bett fallen. Eine Weile schweigen wir. »Wo ist sein Auto eigentlich geblieben?«, fragt Fleur dann.

»Auf dem Schrott. Nach der kriminaltechnischen Untersuchung wurde es dort hingebraht.«

»Von wem? Und auf welchem Schrottplatz?«

Ich zucke mit den Schultern.

»Weiß dein Vater das nicht?«

Wieder zucke ich mit den Schultern. »Als ob der mir eine Antwort geben würde.«

»Stimmt.«

Wir schweigen wieder.

»Na ja, deine Eltern waren ja noch nie sehr gesprächig ...«

»Snoeren!«, falle ich ihr ins Wort. »Snoeren war es!«

Fleur macht ein fragendes Gesicht. »Äh, ich kann dir gerade nicht folgen.«

»So hieß der Schrottplatz.«

»Okay, aber ...«

Wieder unterbreche ich sie. »Und wie wäre es, wenn wir uns selbst einen Eindruck verschaffen würden?«

»Was meinst du damit?«

»Dass wir Milans Auto suchen.«

»Jetzt?«

»Ja.«

»Es ist schon fast halb neun, Juul, die haben ganz sicher nicht mehr offen.«

»Deswegen ja gerade. Wir können uns in aller Ruhe umschaun.«

»Ach, ich weiß nicht, Juul. Kann das nicht bis morgen warten? Und was sagen wir deinen Eltern?«

»Keine Ahnung, vielleicht irgendwie so was, dass wir noch Hausaufgaben bei dir machen müssen? Warte, ich nehme eine Taschenlampe mit.« Ich suche in der Schublade unter meinem Bett.

»Okay«, sagt sie nach einer Weile. »Wenn du mir versprichst, dass du morgen zur Polizei gehst, komme ich jetzt mit.«

Als wir auf dem Industriegelände ankommen, lege ich meine Hand auf ihren Arm.

»Warte mal. Ich glaube, wir sollten lieber über die Rückseite reingehen.«

»Quatsch, es ist bestimmt keiner mehr da. Komm, wir versuchen es einfach.«

Ich seufze. Typisch Fleur. Vorhin wollte sie noch die Polizei anrufen, und jetzt tut sie so, als wäre das alles ein Klacks.

Kurz darauf rüttelt Fleur am Eisentor von Schrottplatz Snoeren. Das Gelände ist mit Stacheldraht eingezäunt. Die Außenbeleuchtung im vorderen Teil brennt und erhellt aufeinandergestapelte Autos, Container voll altem Metall, Wrackstücken und Autoreifen.

»Hallo? Hallooo, ist da jemand?!«, ruft Fleur fröhlich. Als kämen wir zum Kaffee!

Ein Hund fängt an zu bellen. Die Laute kommen aus dem Lagerschuppen. Ich mag keine Hunde.

»Psst.« Ich remple sie an. »Was machst du denn da?«

»Wir sollten schon mal kurz die Lage checken! Oder hast du Lust, gleich irgendeinem verrückten Typen in die Arme zu laufen?« Ärgerlich reibt sich Fleur die Seite.

»Komm«, sage ich. »Ich will wirklich lieber von hinten aufs Gelände.«

Fleur läuft hinter mir her, und ich tue so, als könnte ich ihr Murren nicht hören. Schon nach knapp hundert Metern stellt sich heraus, dass wir in einer Sackgasse gelandet sind, die bei einer Snackfabrik endet.

»Und jetzt?«, fragt Fleur.

Ich suche den Zaun ab. »Wir kriechen hier unter dem Stacheldraht durch, und dann laufen wir von der Seite aus nach hinten, okay?« Ich schließe mein Fahrrad an einen

Baum an und nehme die Taschenlampe.

»Warum willst du denn unbedingt hinten anfangen?«

Der Ton sagt mir, dass sie anderer Meinung ist als ich.

»Weil ich keine Lust habe, irgendeinem verrückten Hund in die Arme zu laufen.«
Sofort tut es mir leid, sie so angeschnauzt zu haben. Fleur will mir schließlich nur helfen. »Sorry«, sage ich schnell. »Ich hab's nicht so gemeint.«

Jetzt rempelt Fleur mich an. »Okay.« Sie lehnt ihr Rad an meins. »Sollen wir dann mal? Ich gehe vor. Gibst du mir die Taschenlampe?«

Bevor auch ich unter dem Stacheldraht durchkrieche, schaue ich mich noch einmal gründlich um. Hockt da auch keiner im Gebüsch? Steht niemand hinter einem Baum? Nur auf dem Schrottplatz brennt Licht. Stell dich nicht so an, rede ich mir gut zu, aber mein Herz klopft jetzt doch schneller.

Fleur ist bereits auf dem Gelände. Jetzt nur noch ich. Das Gras ist hoch. Ich bücke mich und drücke den untersten Draht runter. Plötzlich kribbeln meine Hände ganz furchtbar. Fluchend zucke ich zurück und gerate mit der Stirn an den Stacheldraht. Auch das noch. Ich spüre, wie mir ein warmer Strahl am Ohr entlang über die Wange läuft. Ich wische mit der Hand darüber.

»Wie siehst du denn aus!«, ruft Fleur, als sie mir mit der Taschenlampe ins Gesicht leuchtet. »Du bist ja voller Blut! Komm mal her.« Sie zückt ein Taschentuch und tupft vorsichtig über mein Gesicht. »Entspann dich«, sagt sie. »Es ist sauber.« Ihr Atem riecht nach Zahnpasta. »Oh je, was für ein Schnitt, das muss genäht werden, Juul. Damit kannst du nicht rumlaufen.«

Ich erschrecke. Bitte nicht. Schnell übernehme ich das Taschentuch, gehe zu einem Auto und schaue in den Seitenspiegel. Aber so im Dunkeln kann ich nichts sehen. »Fleur, leuchtest du mir mal?« Es blutet wirklich heftig! Im Licht der Taschenlampe wirkt mein Spiegelbild besonders gruselig. »Ach«, sage ich möglichst cool, »alles halb so wild. Komm, sonst verlieren wir zu viel Zeit.« Schnell gehe ich durch die Autoreihen, das Taschentuch fest gegen die Stirn gepresst.

Es ist schwierig, im Dunkeln Farben zu unterscheiden. Da stehen Fahrzeuge diverser Sorten, Größen und Marken. Verbeulte und eingedellte, viele ohne Reifen und mit kaputten Scheiben. Ich schätze, dass Snoeren ein paar Tausend auf seinem Gelände stehen hat. Die Stapel sehen aus, als könnte das oberste Auto jeden Moment runterdonnern. Es riecht nach einer Mischung aus Öl, Gummi und Benzin, und der Geruch verursacht mir Übelkeit.

Fleur und ich reden wenig, während wir uns durch die Reihen schlängeln. Jedes Mal, wenn ich glaube, ein rotes Auto zu sehen, beschleunige ich meinen Schritt. Bis auf unser Rascheln im Gras und ein Knacken oder Piepsen hier und da ist es still.

Nach einer knappen Stunde will ich aufgeben. Das hier ist die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Wenn wir sie alle absuchen müssen, sind wir die ganze Nacht zugange. Vielleicht ist Milans Auto ja längst in der Presse. Gerade, als ich mich mit Fleur beraten will, fasst sie mich am Arm. »Juul, da hinten!« Sie richtet die Taschenlampe auf ein verbeultes Auto über einem schwarzen Mercedes. »Ist es das nicht? Davon ist ja tatsächlich nicht mehr viel übrig.«

Ich erstarre, als würde ich einen Geist sehen.

Fleur reicht mir die Taschenlampe und rennt auf das Auto zu. »Worauf wartest du noch?!«, ruft sie.

Ich kann nur mit dem Licht der Taschenlampe das Barcelona-T-Shirt anstrahlen, das mit einem Saugnapf an der Innenseite der Scheibe befestigt ist. Blödes Teil. Dachte ich zumindest letztes Jahr, als er nach einer Klassenfahrt damit ankam. Jetzt spüre ich den Drang, es an mich zu drücken und nie wieder loszulassen. Ich beiße mir auf die Lippen. Meine Augen brennen.

»Juul ...? JUUL!«

Ich schrecke auf. Eine Träne rollt über meine Wange.

»Kommst du noch?« Fleur steht an der Motorhaube des schwarzen Mercedes und winkt mir zu. »Such mal was, auf das wir klettern können!«, ruft sie. »Von dieser Seite aus klappt es nicht.«

Ich leuchte meine Umgebung ab. Ein paar Meter weiter steht ein verrostetes Fass neben einem Wohnwagen. Oben drin ist zwar ein großes Loch, trotzdem ruckele ich das Ding locker, kippe es um und rolle los. Modriger Matsch tropft aus dem Loch, es riecht übel nach verrotteten Blättern und Schlamm. Ein paar Spritzer landen auf meiner Jeans.

»Gibt es nichts anderes?«, fragt Fleur, als ich das Fass endlich zum Auto gerollt habe.

Ich seufze. Muss sie jetzt wirklich darüber diskutieren? Dafür haben wir keine Zeit, denke ich und klettere selbst drauf. Es wackelt, und mein linker Fuß versinkt im Loch. Ich halte mich am Mercedesdach fest und ziehe den Fuß raus. Ein stechender Schmerz durchfährt meinen Knöchel. Mist!

Plötzlich knackt es ganz laut neben uns.

Fleur stößt einen Schrei aus, und mein Atem stockt.

Wieder ein Knacken, gefolgt von einem schabenden Geräusch.

Ich schaue zur Seite.

»Juul«, flüstert Fleur und fasst an die Tonne. »Was war das?«

In der Ferne bellt ein Hund.

»K-keine Ahnung.« Ich rüttele, zerre und reiße an der Tür von Milans Auto. Geh auf, geh auf, oh, komm schon! Endlich gibt die Tür nach. Die Taschenlampe unter den Arm geklemmt ziehe ich mich selbst am Lenkrad in den wackelnden Wagen. Auf dem Sitz sind dunkle Flecken. Blut? Nicht hinschauen. Sobald ich sitze, lasse ich den Lichtstrahl über die Frontscheibe wandern. Ich fange einen Hauch von Milans Lieblingsduft *Acqua di Giò* ein. Oder bilde ich mir das nur ein?

»Siehst du was?«, fragt Fleur.

»Noch nicht.« Ich habe keine Ahnung, wonach ich suche. Wo soll ich anfangen? Was will ich? Die Beifahrertür, die auf dem Foto weit offen stand, ist jetzt natürlich zu. Ich drehe mich um und leuchte die Rückbank ab. Nichts. Oder doch? Ganz langsam lasse ich den Lichtkegel noch einmal darüber wandern. Auf dem Sitz liegt etwas.

Ein Lipgloss. Enttäuscht stecke ich ihn in die Jackentasche. Dann löse ich das Barcelona-Shirt vom Fenster.

Ich kurbele die Scheibe neben mir runter und schaue frustriert ins Dunkle.

Plötzlich rieche ich etwas Seltsames. Brandgeruch. Eine Zigarette? Instinktiv lösche ich das Licht.

»Juul?«

Ein dunkler Schatten, gleich neben dem Wohnwagen. Eine Bewegung.

Ich halte den Atem an und starre auf den dunklen Fleck, als würde ich davon eingesogen.

Ein orangefarbenes glühendes Pünktchen. Wird schwächer. Leuchtet auf. Der Geruch ist jetzt intensiver.

»Juul?«

Ich traue mich nicht, Fleur zu sagen, was ich sehe. Was ich denke. Meine Hand umklammert die Taschenlampe. Soll ich es wagen? In einer fließenden Bewegung knipse ich sie wieder an und richte das Lichtbündel auf den Schemen.

Ein, vielleicht zwei Sekunden lang sehe ich ein Gesicht, versteckt in einer Kapuze.

Ich schreie.

Fleur schreit.

Die Taschenlampe fällt mir aus der Hand. Ich flüchte aus dem Auto, suche Halt am Fass, verliere aber das Gleichgewicht. Fleur packt mich an meinem schmerzenden Knöchel. Ist es überhaupt Fleur? Meine Fingernägel kratzen über den Lack.

Ich schaue über meine Schulter. Der Schatten ist verschwunden. Oder? Wo ist er? O Gott, wo ist er geblieben?

»Juul, jetzt antworte mir doch mal, du machst mir Angst«, sagt Fleur mit schriller Stimme.

»Renn, Fleur!«, rufe ich. »Jetzt!«

Endlich haben wir den Weg erreicht. Endlich! Wir rutschen unter dem Stacheldraht durch und sprinten weiter. Den Schmerz in meinem Knöchel ignoriere ich. Wo stehen unsere Räder? Schnell scanne ich die Umgebung. Es ist so dunkel! Dann erkenne ich die Umrisse der Snackfabrik. »Nach links«, bringe ich keuchend raus.

Fleur hat Mühe, mit mir Schritt zu halten, und keucht noch lauter als ich.

Ich könnte heulen vor Erleichterung, als ich unsere Räder entdecke. Den Schlüssel fische ich noch im Laufen aus meiner Hosentasche. Seltsam ... Hatte ich das Rücklicht nicht ausgemacht? Meine Brust schmerzt, aber Zeit zum Verschnaufen bleibt mir nicht. Ich schaue hinter mich. Und noch einmal.

»Juul«, höre ich Fleur wimmern, als sie ihr Rad wegnehmen will.

O mein Gott, es war nicht das Rücklicht!

Auf meinem Fahrradsattel liegt die Taschenlampe, die mir am Auto aus der Hand gefallen war. Der Strahl ist auf den Gepäckträger gerichtet. Zwischen den Spannbändern klemmt ein Zettel mit schwarzen Blockbuchstaben.

ICH SEHE ALLES